

Sabbat-Schullektionen

vom 5. Juli — 27. September 1919.

„Christi Gleichnisse“

Matthäus 13, 34—35. — Unbekanntes soll durch Bekanntes; göttliche Wahrheiten sollen durch irdische Tatsachen in den Gleichnissen klargelegt werden, damit wir aus den natürlichen Verhältnissen in die himmlischen eingeführt werden.



Internationale Missionsgesellschaft
der Siebenten-Tags Adventisten
„Deutsche Union“
(alte, seit 1844 stehen gebliebene Richtung)
Würzburg, Postfach 67.

1. Lektion. — 6. Juli 1919.

Der Sämann.

(Matthäus 13, 1—9, 18—23; Markus 4, 1—20; Lukas 8, 4—15).

1. Welche gegenwärtige Wahrheit wurde vor dem
Kommen Christi gepredigt? — Matthäus 2, 1—3;

Die Mission Christi wurde von den Menschen seinerzeit nicht verstanden. Die Art und Weise seines Kommens entsprach nicht ihren Erwartungen. Die Überlieferungen, Satzungen und menschlichen Anordnungen verhüllten ihnen die Lehren, die Gott durch diese Zeremonien ihnen beibringen wollte. Christus war gekommen, nicht als König sondern als Sämann; nicht um Königreiche zu stürzen sondern um Samen auszustreuen; nicht um seine Nachfolger auf irdische Triumphe und nationale Größe hinzuweisen, sondern auf eine Ernte, die nach geduldiger Arbeit, unter Verlust und Enttäuschungen eingeheimst werden wird.



„Es ging ein Sämann aus zu säen“.

Matthäus 13, 3.

2. Wird der gleiche „Same“ heute gestreut? — Offenbarung 14, 6—12; Jesaja 40, 3—11.

Die Botschaft Christi ist für uns dieselbe. Wir haben das alte ewige Evangelium in unseren Tagen, aber so schwer wie den Juden es war, Christum als den Erlöser anzunehmen, so tief ist auch die heutige Christenheit gefallen, um in aller Einfachheit und Reinheit die ewigen Wahrheiten für Zeit und Ewigkeit zu erkennen. Darum geht die „dreifache Engelsbotschaft“ an alle Völker vor dem Zweiten Kommen Christi in Gerechtigkeit, um sie aus den Irrungen der Zeit auf den bewährten Eckstein Christum als kommenden König hinzuweisen. Daniel 2; Offenb. 19, 16.

3. Wodurch ist das Wort Gottes Samen? — Johannes 6, 63; 5, 24.

In unserer Zeit werden, wie vor alters, die lebendigen Wahrheiten des Wortes Gottes beiseite gesetzt, unmenschliche Theorien und Anschauungen an ihrer Statt angenommen. Viele, die sich Prediger des Evangeliums nennen, nehmen nicht die ganze Bibel als das von Gott eingegebene Wort an; ein weiser Mann verwirft einen Teil, und ein anderer stellt einen andern Teil in Frage. Auf diese Weise wird der Same des Unglaubens allenthalben gesät, denn die Leute werden verwirrt und wissen nicht mehr, was sie glauben sollen. Vieles wird geglaubt, wozu die Menschen gar keinen Grund haben. Die Bibel soll als das Wort des ewigen Gottes, als das Ende aller Streitfragen und das Fundament alles Glaubens dargestellt werden. Die Bibel ist ihrer Kraft beraubt worden und die Folgen zeigen sich im Dahinschwinden des geistlichen Lebens. In den Predigten, die heutzutage von vielen Kanzeln ertönen, ist nicht jene göttliche Kraft, welche das Gewissen erweckt und der Seele Leben gibt.

4. Wen offenbart das Wort Gottes? — Lukas 24, 27; Johannes 5, 39.

Das Lieblingsthema Christi war die väterliche Liebe und die Gnadenfülle Gottes; er sprach viel über die Heiligkeit seines Charakters und seines Gesetzes, und stellte sich selbst den Menschen als den Weg, die Wahrheit und das Leben dar. Die Prediger Christi sollten diese Dinge auch zu ihrem Thema nehmen. Verkündigt die Wahrheit, wie sie in Jesu ist; erklärt die Forderungen des Gesetzes und des Evangeliums; erzählt den Leuten von Christi Selbst-

Verleugnung und Aufopferung, von seiner Demütigung und seinem Tode, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von seiner Fürsprache für sie vor dem Throne Gottes und von seiner Verheibung: Ich will „wiederkommen und euch zu mir nehmen“.

5. Was soll gepredigt werden? — 2. Timotheus 4, 2; Jesaja 32, 20; Jeremia 23, 28; Sprüche 30, 5—6.
6. Wann fällt der Samen auf den Weg? — Matthäus 13, 4. 19; Matthäus 24, 12. 13.
7. Was bedeutet der Samen auf dem Fels? — Matthäus 13, 5—6; 20—22.
8. Wie kann diesem Samen geholfen werden? — Johannes 3, 7. 3.

Die einzige Hoffnung für diese Seelen ist, an sich selbst die Wahrheit der Worte zu erfahren, die Christus zu Nikodemus sprach: „Ihr müßt von neuem geboren werden.“ „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Wahre Heiligung ist ungeteilte völlige Hingabe im Dienste Gottes und sie ist wiederum die Bedingung zu dem wahren christlichen Leben. Christus fordert eine rückhaltlose Hingabe, einen ungeteilten Dienst. Er fordert das Herz, den Verstand, die Seele, die Kraft. Das eigene Ich soll nicht gehegt und gepflegt werden. Wer sich selbst lebt, ist kein Christ.

Die Liebe muß die Triebfeder aller Handlungen sein. Die Liebe ist die Grundlage der Regierung Gottes im Himmel und auf Erden und muß auch die Grundlage des christlichen Charakters sein. Liebe aber offenbart sich im Opfer. Der Erlösungsplan beruht auf einem Opfer — einem Opfer so groß, so tief und so hoch, daß es unermeßlich ist. Christus gab alles für uns dahin, und wer Christum annimmt, wird bereit sein, alles um des Erlösers willen aufzuopfern. Der Gedanke, ihn zu ehren und ihn zu verherrlichen, wird allen andern voranstehen.

Dies ist die Religion Christi, alles, was daran zu kurz kommt, ist eine Täuschung. Nicht die Theorie der Wahrheit, auch nicht das Bekenntnis der Jüngerschaft wird irgend eine Seele retten. Wir gehören nicht zu Christo, wenn wir nicht völlig sein sind. Gerade durch die Halbherzigkeit im christlichen Leben werden die Menschen schwach in ihrem Vorhaben und veränderlich in

ihren Wünschen. Das Bestreben, dem eigenen Ich und zugleich auch Christo zu dienen, macht den Menschen nur zu einem Hörer, der mit dem steinigen Boden verglichen und nicht fest stehen wird, wenn die Prüfung an ihn herantritt.

9. Was stellen die Dornen dar? — Matthäus 13, 7. 22.
 10. Wovor sollen wir uns hüten? — Lukas 21, 34; 1. Timotheus 6, 9. 10; Jakobus 5, 1—6; 1. Johannis 2, 15—16.
 11. Was gibt einen guten Boden? — Jeremia 4, 3; Hosea 10, 12—13.
 12. Welche Früchte gibt der gute Samen? — Matthäus 13, 8—9. 23; Psalm 40, 9; Galater 5, 22—26; Johannis 5, 30; 1. Johannis 2, 6; Jakobus 5, 7.
-

2. Lektion. — 12. Juli 1919.

Der stillwachsende Same.

(Markus 4, 26—29),

1. Wer ist der Landmann, der Besitzer? — Offenbarung 14, 14—15.

Der Landmann, der die Sichel hinschlägt, weil die Ernte da ist, kann kein anderer sein als Christus. Er wird am letzten großen Tage die Ernte der Erde einheimsen. Aber derjenige, der den Samen sät, stellt die dar, welche an Christi Statt arbeiten. Es wird von dem Samen gesagt, daß er aufgeht, „und wächst, daß er's nicht weiß“, was von dem Sohne Gottes nicht gesagt werden konnte. Christus schlafst noch schlummert nicht, sondern wacht Tag und Nacht über das ihm Anvertraute; er ist nicht in Unkenntnis darüber, wie der Same wächst.

2. Woher kommt die Kraft des Wachstums? — Jesaja 61, 11.
3. Wie soll der Säemann arbeiten? — Prediger 11, 1. 6; Sprüche 14, 29; Offenbarung 13, 10 letzter Teil; Ebraeer 10, 36.

Die Arbeit des Sämanns ist ein Arbeiten im Glauben. Er kann das Geheimnis, wie der Same wächst und keimt, nicht verstehen, aber er setzt Vertrauen in die

Mittel, durch welche Gott die Pflanzenwelt zum Wachsen und Blühen bringt. Indem er seinen Samen auf das Erdbreich streut, wirft er anscheinend das kostbare Getreide, welches Brot für seine Familie geben könnte, fort. Aber der Sämann gibt nur etwas von dem Guten, was er jetzt besitzt, auf, um später mehr zurückzubekommen. Er wirft den Samen weg, aber er erwartet, ihn vervielfältigt in einer reichen Ernte einzuheimsen. So sollen auch die Diener Christi wirken und von dem ausgesäten Samen eine Ernte erwarten.

4. Welche Verheissungen muß der Saemann im Auge behalten? — Jesaja 55, 11; Psalm 126, 6.

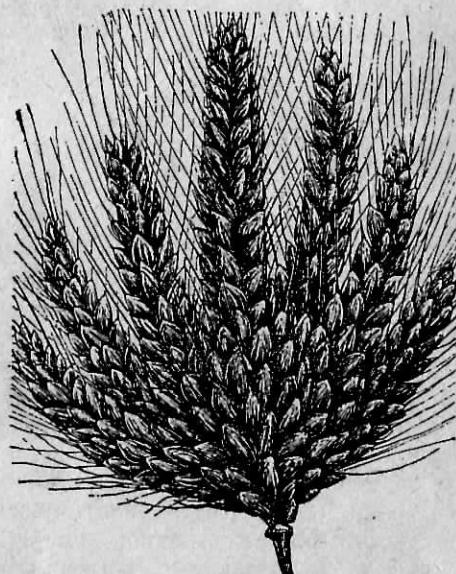
Der gute Same mag eine Zeitlang unbeachtet in einem kalten, selbstsüchtigen Herzen liegen, ohne irgend ein Anzeichen, daß er Wurzel gefaßt hat. Aber später, wenn der Hauch des Geistes Gottes die Seele berührt, geht der verborgene Same auf und bringt Frucht zur Ehre Gottes. Wir wissen nicht, was von unserer Lebensarbeit Frucht bringen wird, ob dieses oder jenes, aber damit haben wir uns überhaupt nicht zu befassen. Wir müssen unsere Arbeit tun und die Folgen Gott überlassen.

5. Wie geht das Wachstum vor sich? — Markus 4, 28; Jesaja 30, 15.
6. Welche Erwartung hegt man an den Pflanzen? — Jesaja 55, 10—11.
7. Was will der Herr an uns erziehen? — Johannis 15, 5.

In einem Leben, dessen Mittelpunkt das eigene Ich ist, kann kein Wachstum und keine Fruchtbarkeit sein. Wenn du Christum als persönlichen Heiland angenommen hast, wirst du dich selbst vergessen und anderen zu helfen suchen; du wirst reden von der Liebe Christi, erzählen von seiner Güte, eine jede Pflicht, die sich dir darbietet, erfüllen; du wirst für andere Seelen fühlen und versuchen, durch alle dir zu Gebote stehenden Mittel Verlorene zu retten. So wie du den Geist Christi — den Geist selbstloser Liebe und Arbeit für andere — aufnimmst, wirst du wachsen und Frucht bringen. Die Früchte des Geistes werden in deinem Charakter reifen. Dein Glaube wird zunehmen, deine Überzeugung stärker und deine Liebe vollkommener werden. Mehr und mehr wirst du das Bild Christi ausstrahlen in dem, das rein, edel und lieblich ist.

8. Welches Ereignis findet dann statt? — Markus 4, 29; Matthäus 25, 31—40.

Christus wartet mit sehnüchigem Verlangen darauf, sich durch seine Gemeinde offenbart zu sehen. Wenn der Charakter Christi vollkommen in seinem Volke wird hergestellt sein, dann wird er kommen, um es als sein Eigentum zu beanspruchen. Es ist das Vorrecht eines jeden Christen, nicht nur die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi zu erwarten, sondern sie auch zu beschleunigen. „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes.“ Wenn alle, die seinen Namen bekennen, auch zu seiner Ehre Frucht brächten, wie bald würde da die ganze Welt mit dem Samen des Evangeliums besät werden! Die letzte große Ernte würde schnell reifen, und Christus würde kommen, um den köstlichen Weizen einzuheimsen.



„Viel Frucht“.

Lukas 8, 15.

9. Welche Mahnung Gottes wollen wir beachten? — Johannis 12, 24.

3. Lektion. — 19. Juli 1919.

Das Unkraut.

(Markus 4, 26—29).

1. Wo ist der Acker? — Matthäus 13, 38.

„Der Acker“, sagte Christus, „ist die Welt.“ Aber wir müssen dies so verstehen, daß hier die Gemeinde Christi in der Welt gemeint ist. Das Gleichnis ist eine Beschreibung von dem, was zum Reiche Gottes und zu dem damit verbundenen Erlösungswerk gehört und das dazu auserlesene Werkzeug ist die Gemeinde. Freilich ist der Heilige Geist in die ganze Welt hinausgegangen und wirkt überall an den Herzen der Menschen, aber die Gemeinde ist der Ort, wo wir wachsen und heranreifen sollen, um in die Scheuer Gottes eingeheimst zu werden.

2. Wer streut den guten Samen? — Matthäus 13, 24.

Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. Der gute Same sind die Kinder des Reiches. Der gute Same stellt diejenigen dar, die vom Worte Gottes, der Wahrheit, geboren sind. Weder Gott noch seine Engel haben jemals ein Samenkorn gesät, welches Unkraut hervorbringen würde.

3. Wer streut das Unkraut? — Matthäus 13, 39
(1. Satz).

Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Das Unkraut versinnbildet eine Klasse von Menschen, welche die Frucht oder die Verkörperung von Irrtum und falschen Grundsätzen sind. Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Das Unkraut wird immer vom Satan, dem Feinde Gottes und der Menschen, gesät. So streut Satan aus Feindschaft gegen Christum seinen bösen Samen unter die gute Aussaat für das Himmelreich und schreibt dann die Frucht dieses Samens dem Sohne Gottes zu. Indem er solche, die zwar Christi Namen tragen, aber seinen Charakter verleugnen, in die Gemeinde bringt, will er bezwecken, daß Gott entehrt, das Erlösungswerk falsch dargestellt und Seelen gefährdet werden.

4. Mit welchen Gedanken nehmen die Knechte das Unkraut wahr? — Matthäus 13, 27—28.

Es schmerzt die Diener Christi, wahre und falsche Glieder in der Gemeinde vermischt zu sehen. Sie möchten etwas tun, um die Gemeinde zu reinigen.

Gleich den Knechten jenes Menschen sind sie bereit, das Unkraut auszureißen; aber Christus sagt: „Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset Beides miteinander wachsen bis zu der Ernte.“ Christus hat klar und deutlich gelehrt, daß solche, die in offener Sünde beharren, von der Gemeinde ausgeschlossen werden müssen, aber er hat uns nicht aufgetragen, über Charaktere und Beweggründe zu urteilen. Er kennt unsere Natur zu gut, um uns dies Werk anzuvertrauen. Würden wir versuchen, die, welche wir für falsche Christen halten, aus der Gemeinde zu bringen, so würden wir sicherlich fehl gehen. Oft betrachten wir gerade die, welche Christus zu sich zieht, als hoffnungslose Seelen, denen wir, wenn wir mit ihnen nach unserem unvollkommenen Urteil verfahren, vielleicht den letzten Hoffnungsfunkens auslöschen würden. Viele wiederum, die sich für Christen halten, werden zuletzt zu leicht erfunden werden. Es werden viele im Himmel sein, von denen ihre Nachbarn dachten, daß sie nicht hineinkommen würden. Der Mensch urteilt nach dem Schein, aber Gott sieht das Herz an. Das Unkraut und der Weizen sollen zusammen wachsen bis zur Ernte; die Ernte aber ist das Ende der Gnadenzeit.

5. Hat der Herr die gleichen Gedanken? — Matthäus 13, 29.

In den Worten des Heilandes liegt noch eine andere Lehre, eine Lehre der wunderbaren Langmut und zärtlichen Liebe. Wie die Wurzeln des Unkrautes sich mit denen des Getreides eng verschlingen, so können auch die falschen Brüder in der Gemeinde mit den wahren Jüngern eng verbunden sein. Der wirkliche Charakter dieser vorgebliebenen Gläubigen wird nicht völlig offenbar; würden sie aber von der Gemeinde ausgeschlossen, so könnten andere, die sonst standhaft geblieben wären, dadurch zum Straucheln veranlaßt werden.

6. Wie stellt sich der Herr zu seinem Feind? — Judäa 9, 6.
7. Mit welchen Tatsachen müssen wir unter uns rechnen? — Matthäus 10, 16.
8. Wie lange wachsen Unkraut und der gute Samen zusammen? — Matthäus 13, 40; 2. Timotheus 4, 1.
9. Wird einst ein Unterschied gemacht werden? — Meleachi 3, 18; Matthäus 25, 31—46.

4. Lektion. — 26. Juli 1919.

Das Senfkorn.

(Matthäus 13, 31, 32; Markus 4, 30—32; Lukas 13, 18, 19).

1. Wie fing das Evangelium an? — Matthäus 4, 12—17.
2. Wodurch wird das Evangelium getrieben? — Römer 8, 14.

Der im Samen enthaltene Keim wächst durch die Entfaltung des Lebensprinzips, welches Gott hineingelegt hat. Seine Entwicklung hängt nicht von menschlicher Kraft ab. So verhält es sich auch mit dem Reich Christi. Es ist eine neue Schöpfung. Die Grundsätze, nach denen es sich entwickelt, sind gerade das Gegenteil von denen, welche die Reiche dieser Welt beherrschen. Irdische Regierungen herrschen durch Machtanwendung, sie behaupten ihre Herrschaft durch Waffengewalt und Krieg; aber der Gründer des neuen Reiches ist der Friedensfürst. Der Heilige Geist versinnbildet weltliche Reiche durch Raubtiere, aber Christus ist „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“. In seinem Regierungsplan kommt keine Gewalt des Fleisches zur Anwendung, um das Gewissen zu zwingen.

3. Was kennzeichnet oft Christen nach außen? — 1. Korinther 1, 26—31.
4. Was nach innen? — 1. Petri 1, 2—12,

Nicht nur wird das Wachstum des Reiches Christi durch das Gleichnis vom Senfkorn veranschaulicht, sondern in dem Stufengang seines Wachstums wird die im Gleichnis vorgeführte Erfahrung wiederholt. Der Herr hat für seine Gemeinde in jedem Zeitalter eine besondere Wahrheit und eine besondere Aufgabe. Die Wahrheit, welche den weltlich Weisen und Klugen verborgen ist, wird den kindlich Einfältigen und Demütigen offenbart. Sie verlangt Selbstaufopferung, sie hat Kämpfe zu bestehen, Siege zu gewinnen und findet anfänglich nur wenige Verteidiger.

5. Was erfüllt sich zu seiner Zeit? — Matthäus 13, 32.
- Wie vor Zeiten, so werden auch jetzt die besonderen Wahrheiten für diese Zeit nicht bei den kirchlichen Machthabern gefunden, sondern bei Männern und Frauen, welche nicht zu gelehrt oder zu weise sind, um an das Wort

Gottes zu glauben. In diesem letzten Geschlecht soll das Gleichnis vom Senfkorn eine endgültige und triumphreiche Erfüllung finden. Das kleine Samenkorn wird zu einem großen Baume werden. Die letzte Warnungs- und Gnadenbotschaft soll „allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“ verkündigt werden, um „ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen“ zu sammeln; und die Erde soll von seiner K'arheit erleuchtet werden.

Andere aus dem Säen des Samens gezogene Lehren.

1. Wodurch ist Alles geschaffen? — Psalm 33,6. 9;
1. Mose 1, 11. 12; Johannis 1, 1—3.

Gott hat den Samen ebenso geschaffen wie die Erde, nämlich durch sein Wort; durch dasselbe verlieh er ihm auch die Kraft zu wachsen und sich zu vervielfältigen. Es ist die Kraft des Wortes, welche immer noch den Samen wachsen macht. Ein jedes Samenkorn, welches seinen grünen Halm zum Sonnenlicht empor sendet, erzählt von der wunderwirkenden Kraft jenes Wortes, das von dem ausgesprochen wurde, von dem die Schrift sagt: „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da“. Die materielle Welt steht unter dem Befehle Gottes. Die Natur gehorcht den Naturgesetzen. Alles redet und handelt im Einklang mit dem Willen Gottes. Wolken und Sonnenschein, Tau und Regen, Wind und Sturm stehen alle unter seiner Aufsicht und gehorchen seinen Befehlen. Sollte da der Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, der mit Verstand und Sprache ausgestattet ist, allein Gottes Gaben nicht würdigen und seinem Willen ungehorsam sein? Sollen mit Vernunft begabte Wesen allein Verwirrung in unserer Welt verursachen?

2. Was sollten wir sein? — 1. Korinther 3, 9.

In allem, was zur Erhaltung des Menschen beiträgt, kann man das Zusammenwirken göttlicher und menschlicher Bestrebungen sehen. Es kann keine Ernte geben, wenn nicht menschliches Schaffen seinen Teil im Säen des Samens tut; auch kann sich das Samenkorn nicht vervielfältigen ohne die Mittel, welche Gott vorsieht, indem er Sonnenschein und Regen, Tau und Wolken gibt. Wir müssen das unsrige tun, aber die Kraft der Gottesheit muß sich mit uns vereinen, sonst werden unsere

Bestrebungen vergeblich sein. Wenn der Mensch irgend etwas zustande bringt oder erreicht, sei es im Geistlichen oder im Irdischen, so sollte er bedenken, daß dies nur durch das Mitwirken seines Schöpfers geschieht. Für uns ist es äußerst wichtig, unsere Abhängigkeit von Gott zu erkennen. Wir setzen zuviel Vertrauen in Menschen und verlassen uns zuviel auf menschliche Erfindungen, während wir zu wenig der Kraft vertrauen, die Gott uns so bereitwillig geben will. Unvergleichlich klein ist der Anteil des Menschen am Werke, aber mit der Göttlichkeit Christi verbunden, vermag der Mensch alles durch die Kraft, welche Christus ihm mitteilt.

3. Wann fing Christi Wirken an und wo? — Lukas 2, 40. 51—52.
4. Welcher Geist wird im „Säen“ erzogen? — Lukas 6, 38; Jesaja 32, 20; 2. Korinther 9, 6.

5. Lektion. — 2. August 1919.

Der Sauerteig.

(Matthäus 13, 33; Lukas 13, 20. 21).

1. Was bedeutet der Sauerteig? — Epheser 2, 4—8.

Der Sauerteig — etwas, das ganz und gar von außerhalb kommt — muß in das Mehl getan werden, damit die gewünschte Veränderung des letzteren bewirkt werden kann. So muß der Sünder die Gnade Gottes annehmen, ehe er für das Reich der Herrlichkeit gemacht werden kann. Wie der Sauerteig, wenn er mit dem Mehl vermengt wird, von innen nach außen wirkt, so bewirkt auch die Gnade Gottes, indem sie an dem Herzen wirkt, eine Umbildung und gänzliche Änderung des Lebens. Ein nur äußerer Wechsel genügt nicht, um uns in Harmonie mit Gott zu bringen. Viele versuchen sich zu bessern, indem sie diese oder jene schlechte Gewohnheit ablegen; sie hoffen in dieser Weise Christen zu werden. Aber sie beginnen am verkehrten Platz, sie müssen mit dem Herzen anfangen. Sich als Christ mit dem Mund zu bekennen und die Wahrheit in der Seele zu besitzen, sind zwei grundverschiedene Dinge. Das einfache Wissen der Wahrheit genügt nicht; wir mögen dasselbe

haben und unser ganzes Denken und Fühlen kann dennoch unverändert sein. Das Herz muß bekehrt und geheiligt werden. Ein Mensch, der es versucht, die Gebote Gottes nur aus Pflichtgefühl zu halten — weil man es von ihm verlangt — wird nie die Freude, die im Gehorsam liegt, erfahren; in Wirklichkeit gehorcht er nicht. Wo die Forderungen Gottes als eine Last angesehen werden, weil sie den menschlichen Neigungen entgegen sind, da ist das Leben noch kein christliches, denn wahrer Gehorsam ist die Betätigung eines im Innern lebenden Grundsatzes. Er entspringt aus der Liebe zur Gerechtigkeit, der Liebe zum Gesetze Gottes. Der Kern aller Gerechtigkeit ist Treue gegen unseren Erlöser. Dies wird uns veranlassen, das Rechte zu tun, weil es recht ist — weil Rechtun Gott gefällt.



„Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

Matthäus 18, 3.

2. Wie ist die Wirkung? — Johannis 3, 3—8.

3. Warum gibt es oft nicht die gewünschten Wirkungen? — 1. Mose 6,3; Offenbarung 3,15. 17. 19.

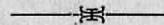
Warum gibt es so viele, die es nicht vertragen können, wenn ihren Plänen und Absichten widersprochen wird, die ein ungeheiliges Gemüt besitzen und deren Worte barsch, herrisch und leidenschaftlich sind? In ihrem Leben zeigt sich noch dieselbe Eigenliebe, dieselbe selbstsüchtige Nachsicht gegen das eigene Ich, dieselbe aufgeregte, unüberlegte Sprache, wie im Leben des Weltmenschen. Man sieht denselben empfindlichen Stolz, dasselbe Nachgeben in den natürlichen Neigungen, dieselbe Verkehrtheit des Charakters, als ob die Wahrheit ihnen gänzlich unbekannt wäre. Die Ursache davon ist, daß sie nicht wirklich bekehrt sind. Sie haben den Sauerteig der Wahrheit nicht im Herzen verborgen, sie haben ihm noch nie Gelegenheit gegeben, sein Werk zu verrichten. Ihre natürlichen und anerzogenen Neigungen zum Bösen sind seiner umbildenden Kraft nicht unterworfen worden. Ihr Leben offenbart die Abwesenheit der Gnade Christi und den Unglauben an seine Macht den Charakter umzubilden.

4. Was bewirkt eine Änderung? — Römer 10, 17; Johannis 17, 17.

5. Welche Kraft muß man beherrschen? — Epheser 4, 2. 15—16.

Diese Liebe beherrscht jeden anderen Beweggrund und erhebt ihren Besitzer über den verderblichen Einfluß der Welt. Das Wort Gottes soll eine heilige Wirkung auf unseren Verkehr mit einem jeden Gliede der menschlichen Familie haben. Der Sauerteig der Wahrheit erzeugt nicht den Geist der Eifersucht, des Ehrgeizes oder den Wunsch, der erste zu sein. Wahre, vom Himmel geborene Liebe ist nicht selbstsüchtig oder veränderlich. Sie hängt nicht vom menschlichen Lob ab. Das Herz dessen, der die Gnade Gottes annimmt, fließt über von Liebe zu Gott und zu denjenigen, für die Christus starb. Er strebt nicht mehr nach Anerkennung. Er liebt andere nicht, weil sie ihn lieben und ihm gefallen und seine Verdienste schätzen, sondern weil sie Christi erkauftes Eigentum sind. Wenn die Beweggründe eines solchen, seine Worte oder Handlungen mißverstanden oder falsch dargestellt werden, so wird er nicht beleidigt, sondern geht still seinen Gang weiter. Er ist gütig und rücksichtsvoll, denkt gering von sich selbst, ist aber voller Hoffnung und vertraut immer auf die Gnade und Liebe Gottes.

6. Wem sollen wir gleichen? — 1. Petri 1, 15—16; Epheser 4, 12—13.
7. Wen sollen wir offenbaren? — Johannis 17, 25—26; Johannis 1, 10—11; 2. Kor. 3, 18; 4, 6.
8. Wodurch erreichen wir dies? — Matthäus 24, 13.



6. Lektion. — 9. August 1919.

Der verborgene Schatz.

(Matthäus 13, 44).

1. Warum entdecken so wenige den Schatz? — Jakobus 4, 2—3; Johannis 12, 42; 1. Korinther 2, 14; 2. Korinther 4, 3, 4.
2. Welchen Wert hat der Schatz? — Matthäus 16, 26.

Der Heiland sah, daß das ganze Trachten der Menschen nur auf irdischen Gewinn ausging und sie die ewigen Wahrheiten aus den Augen verloren. Er versuchte diesem Übel abzuhelpfen, den verblendeten Bann, welcher die Seele lähmte, zu brechen. Damit die gefallene Welt jene bessere Welt, die sie aus den Augen verloren hat, erkennen möchte, zeigte er ihr die ewigen Wahrheiten; er führte sie an die von der unbeschreiblichen Herrlichkeit Gottes umflossene Schwelle des Unendlichen und zeigte ihr den Schatz der daselbst ist, dessen Wert den des Goldes und Silbers übersteigt und mit dem irdische Schätze nicht zu vergleichen sind. Dies ist der Schatz, der in der Heiligen Schrift gefunden wird. Die Bibel ist Gottes Lehrbuch, sein großer Erzieher. Sie enthält die Grundlage aller wahren Wissenschaft. Jeden Zweig des Wissens kann man finden, wenn man im Worte Gottes forscht und vor allem enthält es die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Wissenschaft des Heils. Die Bibel ist die Mine des unerforschlichen Reichthums Christi. Die wahre, höhere Bildung erlangt man, indem man das Wort Gottes durchforscht und demselben gehorcht.

3. Welche Weisheit können wir entbehren? — 1. Timotheus 4, 7.
4. Wo sollen wir noch diesen Schatz suchen? — Johannis 5, 39.

Der Ungehorsam hat oft der Erkenntnis, die aus dem Worte Gottes hätte erlangt werden können, die Tür verschlossen. Erkenntnis bedeutet Gehorsam gegen Gottes Gebote. Die Heilige Schrift soll dem Vorurteil und dem Mißtrauen der Menschen nicht angepaßt werden. Sie kann nur von denen verstanden werden, die demütig nach der Erkenntnis der Wahrheit suchen, um derselben gehorchen zu können. Fragst du: was muß ich tun, daß ich selig werde? Da mußt du, ehe du mit der Untersuchung beginnst, deine vorher geformten Ansichten, deine angeborenen und anerzogenen Ideen beiseite legen. Wenn du in der Schrift suchst, um deine eigenen Ansichten bestätigt zu finden, so wirst du nie die Wahrheit erfahren. Suche in der Schrift, um zu erfahren, was der Herr sagt. Wenn du während des Suchens überzeugt wirst, wenn du siehst, daß deine bisherigen Ansichten nicht im Einklang mit der Wahrheit sind, dann deute die Wahrheit nicht so, daß sie deinem eigenen Glauben entspricht, sondern nimm das gegebene Licht an. Offne dein Gemüt und Herz, damit du das Wunderbare im Worte Gottes erkennst. Der Glaube an Christum als den Erlöser der Welt kann nur von einem erleuchteten Verständnis, welches von einem Herzen beherrscht wird, das den himmlischen Schatz erkennen und würdigen kann, angenommen werden. Dieser Glaube ist unzertrennlich von Buße und Umbildung des Charakters. Glauben zu haben, heißt, den Evangeliumsschatz mit allen seinen Verpflichtungen zu finden und anzunehmen.

5. Wen lernen wir im Forschen der Bibel kennen? — Johannis 17, 3.

Niemand kann im Geiste Christi die Schrift erforschen und unbelohnt bleiben. Wenn der Mensch willig ist, wie ein kleines Kind belehrt zu werden, wenn er sich gänzlich Gott unterwirft, so wird er die Wahrheit im Worte Gottes finden. Wären die Menschen gehorsam, dann würden sie den Regierungsplan Gottes verstehen und würden die himmlische Welt mit ihren Wohnungen der Schönheit und Herrlichkeit ihren Blicken eröffnet sehen. Sie würden ganz andere Wesen sein als sie jetzt sind, denn durch das Erforschen der Minen der Wahrheit würden sie verehrt werden; das Geheimnis der Erlösung, die Menschwerdung Christi, sein Versöhnungsoptier würden ihnen nicht, wie sie es jetzt sind, unbestimmte Begriffe sein, sondern von ihnen besser verstanden und auch mehr geschätzt werden.

Der Apostel sagt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Nur wenn wir über den großen Erlösungsplan nachdenken, können wir einen richtigen Begriff von dem Charakter Gottes bekommen. Das Werk der Schöpfung war eine Offenbarung seiner Liebe; aber die Gabe Gottes zur Rettung der schuldigen, verlorenen Menschheit allein offenbart die unendliche Tiefe göttlicher Liebe und göttlichen Erbarmens.



„Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel“.

Ebräer 8, 1.

6. Welche Erkenntnis mangelt uns noch? — Sprüche 2, 9 – 11.

7. Was erhalten wir durch die wahre Erkenntnis? — Johannis 3, 16.
8. Wollen wir gern etwas für diesen Schatz geben? — Maleachi 3, 10.

7. Lektion. — 16. August 1919.

Die köstliche Perle.

(Matthäus 13, 45, 46).

1. Wer ist die Perle? — Jesaja 28, 16; Kolosser 2, 3.
- Christus selbst ist die köstliche Perle. In ihm wohnt alle Herrlichkeit des Vaters, die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens. Das Erhabene der Eigenschaften Gottes ist in seinem Charakter ausgeprägt. Eine jede Seite der Heiligen Schrift strahlt von seinem Licht. Die Gerechtigkeit Christi, der reinen, weißen Perle gleich, hat keinen Fehler und keinen Flecken. Keine menschliche Hand kann die große und köstliche Gabe Gottes verbessern. Sie ist tadellos. Alles, was die Bedürfnisse und das Sehnen der menschlichen Seele in dieser und der zukünftigen Welt befriedigen kann, wird in Christo gefunden. Unser Erlöser ist die Perle, die so köstlich ist, daß im Vergleich mit ihr alles andere als Verlust erachtet werden kann.
2. Welchen Reichtum bietet die Perle? — Offenbarung 3, 8.
3. Welche Entscheidung bringt der Besitz der Perle mit sich? — Offenbarung 3, 21.

Es gibt Menschen, die immer nach der himmlischen Perle zu suchen scheinen, aber ihre verkehrten Gewohnheiten nicht gänzlich aufgeben; sie sterben dem eigenen Ich nicht ab, damit Christus in ihnen leben kann, und deshalb finden sie die köstliche Perle auch nicht. Sie überwinden nicht die unheilige Ehrfurcht und ihre Liebe zu weltlichen Vergnügungen; sie nehmen das Kreuz nicht auf und folgen Christum nicht auf dem Pfade der Selbstver-

leugnung und Aufopferung. Beinahe, aber nicht ganz, sind sie Christen, scheinen dem Himmelreiche nahe zu sein und können nicht in dasselbe eingehen. Beinahe, aber nicht ganz gerettet, bedeutet: nicht beinahe, sondern ganz verloren sein.

4. Wen kann die Perle auch darstellen? — Sadarja 9, 16.

Christus, der himmlische Kaufmann, der gute Perlen suchte, sah in der verlorenen Menschheit die kostliche Perle. Er sah in dem durch die Sünde verdorbenen und befleckten Menschen die Möglichkeit einer Erlösung. Herzen, die gleichsam das Schlachtfeld für den Streit mit Satan gewesen sind, aber durch die Macht der Liebe gerettet wurden, sind dem Erlöser kostlicher als diejenigen, welche nie fielen. Gott sah die Menschen nicht als verderbt und wertlos an, er blickte auf sie in Christo und er sah sie, wie sie durch die erlösende Liebe werden könnten. Das, was mehr wert war, als alle Reichtümer des Weltalls gab er hin, um die Perle zu kaufen. Jesus aber, als er sie fand, setzte sie wieder in sein Diadem ein.

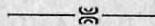
5. Welche Kraft lag in dieser Erkenntnis? — Apostelgeschichte 4, 32. 33; 2, 47.

Als die Apostel die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters verkündigten, wurden dreitausend Seelen überzeugt. Sie sahen sich, wie sie wirklich waren, sündig und befleckt, und erkannten Christum als ihren Freund und Erlöser. Christus wurde durch die auf Menschen ruhende Kraft des Heiligen Geistes erhöht und verherrlicht. Im Glauben sahen diese Gläubigen ihn als den, der Demütigung, Leiden und Tod ertragen und erduldet hatte, damit sie nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben möchten. Indem der Geist ihnen Christum offenbarte, erkannten sie seine Kraft und Majestät, streckten im Glauben ihre Hände nach ihm aus und sagten: Ich glaube.

Ein jeder Christ sah in seinem Bruder gottähnliche Güte und Liebe; ein Interesse beseelte alle, ein Ziel drängte alles andere in den Hintergrund, alle Herzen schlugen in Harmonie. Das einzige Verlangen der Gläubigen war das Ebenbild des Charakters Christi zu offenbaren und zur Vergrößerung seines Reiches beizutragen. Der Geist Christi belebte die ganze Gemeinde, denn sie hatte die kostliche Perle gefunden.

Erwarten wir eine gleiche Erfahrung? — Joel 3, 1—5.

Warum folgen wir nicht dem Kaufmann? —



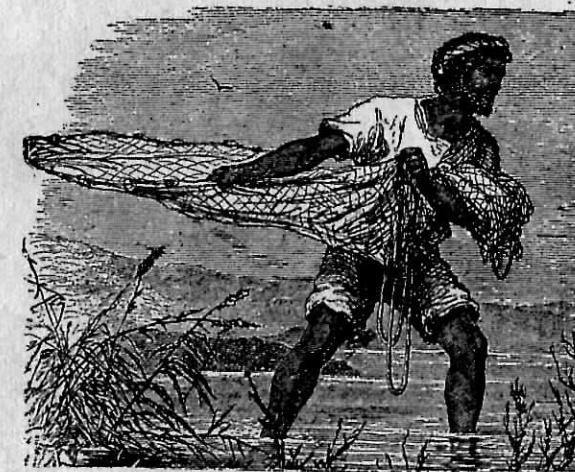
8. Lektion. — 23. August 1919.

Das Netz.

(Matthäus 13, 47—50).

1. Wann wird das Netz eingezogen? — Matthäus 13, 48.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein.“



„Das Himmelreich gleicht einem Netze, das ins Meer geworfen ist“.

Matthäus 13, 47.

2. Wieviele Arten Fische finden wir im Netz? — Matthäus 24, 45—51; Matthäus 25, 1—13; Matthäus 13, 48 letzter Teil.

Das Auswerfen des Netzes ist das Predigen des Evangeliums. Dadurch werden Gute und Schlechte in die Gemeinde gebracht. Wenn die Aufgabe des Evangeliums vollendet ist, wird das Gericht die Arbeit der Sonderung vollziehen. Christus sah, wie dadurch, daß falsche Brüder zur Gemeinde zählten, der Weg der Wahrheit verlästert werden würde, wie die Welt das Evangelium verwerfen würde wegen des unbeständigen Wandels falscher Christenbekänner; ja wie selbst Christen straudeln würden, wenn sie die vielen sehen, die zwar den Namen Christi tragen, sich aber nicht von seinem Geist regieren lassen wollen. Dadurch, daß solche Sünder in der Gemeinde sein werden, würden die Menschen in Gefahr sein zu glauben, daß Gott ihre Sünden nicht ansehe. Deshalb lichtete Christus den Schleier der Zukunft und zeigte allen, daß der Charakter und nicht die Stellung das Schicksal des Menschen entscheidet.

3. Was soll dieses Gleichnis lehren? — Hesekiel 33, 11.

Sowohl das Gleichnis vom Unkraut als auch das vom Netze lehrt klar, daß es keine Zeit gibt, in welcher sich alle Gottlosen zu Gott bekehren werden. Der Weizen und das Unkraut wachsen zusammen bis zur Ernte. Die guten und die schlechten Fische werden miteinander ans Ufer gezogen, um dort auf immer von einander geschieden zu werden. Ferner lehren diese Gleichnisse auch, daß es nach dem Gericht keine Gnadenzeit mehr gibt. Wenn die Aufgabe des Evangeliums vollendet ist, folgt sofort die Scheidung der Guten von den Bösen, und das Schicksal einer jeden Klasse ist auf ewig entschieden. Gott wünscht aber nicht, daß irgend ein Mensch umkomme. Die ganze Gnadenzeit hindurch bittet der Geist Gottes die Menschen, die Gabe des Lebens anzunehmen. Nur diejenigen, welche den Bitten seines Geistes widerstehen, werden umkommen. Gott hat erklärt, daß die Sünde als das Übel, welches das ganze Weltenall verderbt, ausgerottet werden muß. Wer an der Sünde festhält, wird bei deren Ausrottung mit umkommen.

Neues und Altes.

1. Wie alt ist das Evangelium? — 1. Mose 3, 14—15; 4, 26; Offenbarung 14, 6.

Das Wort Gottes schließt sowohl die Schriften des Alten wie des Neuen Testaments ein. Das eine ist ohne das andere nicht vollständig. Christus erklärte, daß die Wahrheiten des Alten Testamentes ebenso wertvoll seien, wie die des Neuen. Christus war am Anfang der Welt gerade sowohl der Menschenerlöser, wie er es heute ist. Ehe er seine Gottheit mit der Menschheit bekleidete und auf unsere Welt kam, wurde die Evangeliumsbotschaft von Adam, Seth, Henoch, Methusalem und Noah verbreitet. Abraham in Kanaan und Lot in Sodom trugen die Botschaft, und von Geschlecht zu Geschlecht verkündigten treue Boten den, der da kommen sollte. Die Zeremonien des jüdischen Gottesdienstes waren durch Christum selbst angeordnet worden. Jesus war die Grundlage ihres Opfersystems, das große Gegenbild ihres ganzen Gottesdienstes. Das Blut, welches beim Opfern vergossen wurde, wies hin auf das Opfer des Gotteslammes. Alle vorbildlichen Opfer wurden in ihm erfüllt. Christus, wie er den Patriarchen kundgetan, durch den Opferdienst versinnbildet, im Gesetze dargestellt und von den Propheten offenbart wurde, ist der Schatz des Alten Testamentes. Christus in seinem Leben, seinem Tode und seiner Auferstehung und offenbart durch den Heiligen Geist ist der Schatz des Neuen Testamentes. Unser Heiland, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, ist beides, das Alte und auch das Neue. Die Apostel sollten hinausgehen als Augenzeugen von dem Leben, dem Tode und der Fürsprache Christi, die von den Propheten vorausgesagt worden waren. Christus in seiner Demütigung, in seiner Reinheit und Heiligkeit, in seiner unvergleichlichen Liebe sollte ihr Thema sein. Um das Evangelium in seiner Fülle zu predigen, mußten sie den Heiland nicht nur darstellen, wie er sich in seinem Leben und in seinen Lehren offenbart hatte, sondern auch wie er von den Propheten des Alten Testamentes geweissagt und durch den Opferdienst vorgebildet worden war.

2. Woraus kann das Wirken Christi bewiesen werden? Lukas 24, 27.
3. Wodurch wird das Alte zum Neuen? — Johannis 6, 54—63.

4. Ist das alte Evangelium zu erschöpfen? — Römer 11, 33.

9. Lektion. — 30. August 1919.

Bitten, um zu geben.

(Lukas 11, 1—13).

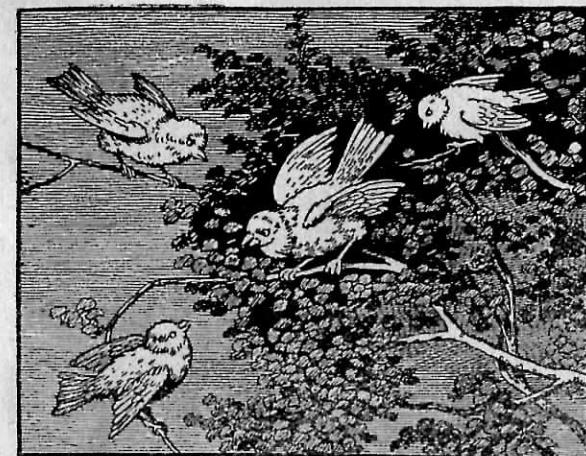
1. Wie sollen wir bitten? — Jakobus 5, 16—18.
2. Können wir der Gebetserhörung sicher sein? — Lukas 11, 11—13.

Um unser Vertrauen zu Gott zu stärken, lehrt Christus uns, ihn mit einem neuen Namen anzureden, einem Namen, der mit den liebsten Erinnerungen des menschlichen Herzens aufs innigste verknüpft ist. Er gibt uns das Vorrecht, den unermeßlichen Gott unseren Vater zu nennen. Der Gebrauch dieses Namens, wenn wir zu Gott oder von ihm sprechen, ist ein Zeichen unserer Liebe und unseres Vertrauens zu ihm und ein Pfand seiner Beziehung zu uns und seiner Verwandtschaft mit uns. Dieser Name, angewandt, wenn wir Gott um seinen Segen bitten, tönt wie Musik in seinen Ohren. Damit wir es nicht für eine Anmaßung halten, ihn bei diesem Namen zu nennen, hat er es öfters wiederholt. Er wünscht, daß wir uns mit dieser Anrede vertraut machen. Gott betrachtet uns als seine Kinder. Er hat uns von der Welt errettet und uns erwählt zu Gliedern der königlichen Familie, zu Söhnen und Töchtern des himmlischen Königs. Er lädt uns ein, ihm ein größeres Vertrauen zu schenken, als ein Kind zu seinem irdischen Vater hat. Eltern lieben ihre Kinder, aber die Liebe Gottes ist größer, breiter und tiefer als menschliche Liebe je sein kann. Sie ist unermeßlich. Wenn also irdische Eltern ihren Kindern gute Gaben geben können, wieviel mehr wird unser Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten!

3. Worum bat Christus? — Johannis 17, 18.
4. Welche Bedingungen müssen wir erfüllen? — Johannis 14, 15; Sprüche 28, 9.

Diejenigen, welche ihre Bitten vor Gott darbringen und seine Verheißung beanspruchen, während sie die Beding-

ungen nicht erfüllen, beleidigen Jehova. Sie beziehen sich auf den Namen Christi als die Autorität für die Erfüllung der Verheißung, aber sie tun das nicht, wodurch sie ihren Glauben an Christum und ihre Liebe zu ihm beweisen könnten. Viele verwirken den Zustand der Annahme beim Vater. Wir müssen die Vollmacht, mit der wir uns zu Gott nahen, genau prüfen. Sind wir ungehorsam, dann legen wir dem Herrn einen Wechsel zur Zahlung vor, ohne den Bedingungen, auf welche hin er zahlbar ist, nachgekommen zu sein. Wir halten Gott seine Verheißungen vor und bitten ihn, dieselben zu erfüllen, obgleich er, wenn er unserem Wunsche nachkäme, seinen Namen dadurch entehren würde.



„Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“

Matthäus 5, 26.

5. Worin müssen wir bleiben? — Johannis 15, 7; 1. Johannis 2, 3—5.
6. Welchen Beweis der Dankbarkeit fordert Gott? — Maleachi 3, 7. 8. 10—12.
7. Welche Charaktere sollen Gebete entwickeln? — Offenbarung 14, 12; 2. Petri 3, 9.
8. Wann können wir stets Gebetserhörung gewiß sein? — Markus 11, 24; Johannis 14, 13; 1. Johannis 5, 14. 15.

10. Lektion. — 6. September 1919.

Zwei Anbeter.

(Lukas 18, 9—14).

1. Vor welcher Gerechtigkeit warnt uns Christus? —
Matthäus 5, 20.

Der Pharise geht in den Tempel um anzubeten, aber nicht, weil er fühlt, daß er ein Sünder ist, und der Vergebung bedarf, sondern weil er sich für gerecht hält und Lob erwartet. Er beurteilt seinen Charakter nicht nach dem heiligen Charakter Gottes, sondern nach dem Charakter anderer Menschen. Seine Gedanken sind nicht auf Gott, sondern auf Menschen gerichtet. Hier liegt das Geheimnis seiner Selbstzufriedenheit. Ein jeder, welcher denkt, daß er gerecht ist, wird andere verachten. Wie der Pharise sich selbst nach anderen Menschen beurteilt, so beurteilt er andere Menschen nach sich. Seine Gerechtigkeit wird nach der ihrigen abgeschätzt und je schlechter sie sind, desto gerechter erscheint er im Vergleich mit ihnen. Seine Selbstgerechtigkeit führt zum Beschuldigen anderer. „Die andern Leute“ verdammt er als Übertreter des Gesetzes Gottes. Dadurch bekundet er den Geist Satans, des Verklägers der Brüder. Mit diesem Geiste aber ist es unmöglich für ihn, in Gemeinschaft mit Gott zu kommen; er geht, des göttlichen Segens bar, hinab in sein Haus.

2. Welchen Zustand offenbart der Zöllner? —
Matthäus 5, 3.

Der Zöllner war mit anderen Anbetern zusammen in den Tempel gegangen, hatte sich aber bald von ihnen zurückgezogen, weil er sich unwürdig fühlte, zusammen mit ihnen anzubeten. Er fühlte, daß er vor Gott gesündigt habe, daß er unrein und befleckt war. Er konnte von seiner Umgebung nicht einmal Mitleid erwarten, denn alle blickten mit Verachtung auf ihn herab. Er verglich sich nicht mit anderen. Überwältigt von dem Schuldgefühl stand er, alles um sich vergessend, allein in der Gegenwart Gottes. Seine einziges Verlangen war Vergebung und Frieden zu empfangen, gestützt einzig und allein auf die Gnade Gottes; und er wurde gesegnet. „Ich sage euch“, sagte

Christus, „dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“



„Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin
wie die andern Leute.“

Lukas 18, 11.

3. Welcher Jünger mußte die Lehre dieses Gleichnisses besonders erfahren? — Markus 14, 27. 29; Johannis 21, 15. 17.
4. Welche Erkenntnis müssen wir von uns haben? — 1. Johannis 1, 9; Jeremia 3, 13.

Aber ehe wir Vergebung und Frieden finden können, müssen wir Selbsterkenntnis besitzen, eine Erkenntnis, die

Reue in uns schafft. Der Pharisäer fühlte nicht, daß er sündig sei. Der Heilige Geist konnte nicht an ihm wirken. Seine Seele war umschlossen von einem Panzer der Selbstgerechtigkeit, den die Pfeile Gottes, von Engeln gespitzt und gut gezielt, nicht durchdringen konnten. Christus kann nur den retten, der weiß, daß er ein Sünder ist. Er kam, „zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen.“ Aber „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.“ Wir müssen unseren wahren Zustand verstehen, sonst werden wir nicht das Bedürfnis der Hilfe Christi fühlen. Wir müssen unsere Gefahr erkennen, sonst werden wir nicht nach der Zufluchtsstätte eilen. Wir müssen den Schmerz unserer Wunden fühlen, sonst werden wir nicht nach Heilung verlangen.

5. Wie ist unser Zustand? — Offenbarung 3,17. 18
Jeremia 17, 9.

Die Lippen können eine Seelenarmut ausdrücken, ohne daß das Herz eine solche anerkennt. Während wir zu Gott von unserer Geistesarmut reden, kann das Herz sich überheben in Dünkel und Betrug über seine höhere Demut und Gerechtigkeit. Nur auf eine Weise kann wahre Selbsterkenntnis erlangt werden. Wir müssen auf Christum blicken. Die Unkenntnis über Christum ist es, wodurch die Menschen eine so hohe Meinung von ihrer eigenen Gerechtigkeit haben. Wenn wir über seine Reinheit und über seine Vorzüge nachdenken, dann werden wir unsere Schwäche, unsere Armut und unsere Mängel erkennen, wie sie wirklich sind. Wir werden sehen, daß wir verloren und hoffnungslos mit den Gewändern der Selbstgerechtigkeit bekleidet sind, wie alle anderen Sünder. Wir werden sehen, daß, wenn wir jemals selig werden, es nicht durch unser eigenes Gutsein, sondern durch Gottes unendliche Gnade geschieht.

6. Wie soll unser Zustand sein? — Lukas 18, 13
Römer 7, 18; Galater 6, 14.

Es ist nicht genug, daß diese Übergabe des eigenen Ich nur am Anfang des christlichen Lebens gemacht werde. Sie muß bei einem jeden weiteren, himmelwärts genommenen Schritt erneuert werden. Alle unsere guten Werke entspringen einer Kraft, die nicht in uns ist. Deshalb

muß das Herz beständig nach Gott verlangen, und ein ernstes von Herzen kommendes Bekenntnis der Sünde und eine Seelendemütigung vor ihm muß stattfinden. Nur durch beständiges Verleugnen des eigenen Ich und Vertrauen auf Christum können wir sicher wandeln. Je näher wir zu Jesum kommen und je klarer wir die Reinheit seines Charakters erkennen, desto klarer werden wir die außerordentliche Sündigkeit der Sünde begreifen und um so weniger werden wir geneigt sein, uns zu erheben. Die, welche der Himmel als heilig stempelt, sind die letzten, die mit ihrer eigenen Güte prahlen.

7. Wer muß dies vollbringen? — Philipper 2, 12. 13.
8. Welche Erfahrung werden wir machen? — Jesaja 57, 15.

— 11. Lektion. — 13. September 1919.

Die Witwe und der ungerechte Richter.

(Lukas 18, 1—8).

1. Wer ist unser Richter? — Johannis 5, 22; Jesaja 33, 22.

Der Richter gab der Bitte der Witwe nur aus Selbstsucht nach, um weiteren Belästigungen zu entgehen. Er hatte kein Mitleid, kein Erbarmen mit ihr, ihr Elend war ihm gleichgültig. Wie so ganz anders verhält sich Gott gegen die, die ihn bitten! Mit unendlichem Mitleid achtet er auf das Bitten und Flehen der Bedürftigen und Bekümmerten. In Christo aber werden wir dem Vater nahe gebracht. Die Auserwählten Gottes sind seinem Herzen teuer; er hat sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen, damit sie seine Tugenden verkündigen und als Lichter inmitten der Finsternis dieser Welt leuchten sollen.

2. Wer ist unser Widersacher? — Offenbarung 12, 10.

Die Bitte der Witwe: „Rette mich von meinem Widersacher“, stellt das Gebet der Kinder Gottes dar. Satan

ist ihr großer Widersacher. Er ist der „Verkläger unserer Brüder“, der sie Tag und Nacht vor Gott verklagt. Er ist beständig darauf bedacht, die Kinder Gottes falsch darzustellen, sie zu verklagen, zu betrügen und zu vernichten; und deshalb lehrt Christus seine Jünger in diesem Gleichnis, um Erlösung von der Macht Satans und seiner Werkzeuge zu bitten. Das Werk Satans als Verkläger begann im Himmel, und seit dem Sündenfalle der Menschen ist dies auch sein Werk auf Erden gewesen und wird es in ganz besonderem Sinne sein, je mehr wir uns dem Abschluß der Geschichte dieser Welt nähern. Da er sieht, daß seine Zeit kurz ist, wird er mit größerem Ernst arbeiten, um zu betrügen und zu vernichten. Er ist zornig, wenn er hier auf Erden Menschen sieht, die selbst in ihrer Schwäche und Sündigkeit dem Gesetze Jehovas Achtung erzeigen. Er will nicht, daß sie Gott gehorchen sollen. Er freut sich über ihre Unwürdigkeit und hat für eine jede Seele Schlingen gelegt, damit alle gefangen und von Gott abwendig gemacht werden möchten. Er trachtet darnach, Gott und alle, die dessen Pläne und Absichten in dieser Welt in Barmherzigkeit, Liebe, Mitleid und einem vergebenden Geist ausführen wollen, zu beschuldigen und zu verdammen.

3. Wer kann den Widersacher überwinden? —
Sacharja 3, 3—7; Joel 2, 18—20.

Wenn Satan es versucht, die Kinder Gottes anzuschwärzen und sie zu verderben, so tritt Christus ins Mittel. Obgleich sie gesündigt haben, hat Christus die Schuld ihrer Sünden auf seine eigene Seele genommen. Er hat das Menschengeschlecht wie einen Brand aus dem Feuer gerissen. Durch seine menschliche Natur ist er mit dem Menschen verbunden, während er durch seine göttliche Natur eins ist mit dem unendlichen Gott. Auf diese Weise wird den Seelen, die dem Verderben entgegengehen, Hilfe gebracht. Der Widersacher ist abgewiesen. Ungeachtet der Mängel des Volkes Gottes wendet Christus sich nicht ab von den Gegenständen seiner Fürsorge. Er ist imstande ihr Gewand zu ändern. Er entfernt die unreinen Kleider, bekleidet die reumütigen, gläubigen Seelen mit dem Gewande seiner eigenen Gerechtigkeit und schreibt Vergebung gegenüber ihren Namen in den Büchern des Himmels. Er bekennt sie als die Seinen vor dem himmlischen Weltall, und Satan, ihr Widersacher, wird als ein Verkläger und Betrüger bloßgestellt. Gott wird seinen Erwählten Recht verschaffen.

4. Wie sieht es gerade in unseren Tagen aus? —
Jesaja 59, 14. 15; Jakobus 5, 1—6.

Die Heilige Schrift beschreibt den Zustand der Welt, wie er gerade vor der Wiederkunft Christi sein wird. Der Apostel Jakobus zeigt uns die Habsucht und die Unterdrückung, die vorherrschen. Indem die Menschen auf allerlei Art und Weise Bedrückung und Erpressung ausüben, häufen sie sich kolossale Schätze an, während die Klagerufe der darbenden Menschheit zu Gott aufsteigen.

5. Was müssen wir erfahren? — Matthäus 11, 16—22.

Der Charakter des Richters im Gleichnis, der Gott nicht fürchtete und sich vor keinem Menschen scheute, wurde von Christo vorgeführt, um zu zeigen, wie damals Gericht gehalten wurde und wie es auch bald bei seinem Verhör zugehen würde. Christus möchte, daß die Seinen allezeit erkennen, wie wenig sie sich zur Zeit der Trübsal und Not auf irdische Herrscher und Richter verlassen können. Die Erwählten Gottes müssen oft vor Männern in amtlichen Stellungen stehen, die das Wort Gottes nicht zu ihrem Führer und Ratgeber machen, sondern ihren eigenen ungeheiligten und Gott nicht unterstellten Trieben folgen. Christus, unser Vorbild und Muster, tat nichts, um sich zu rechtfertigen oder zu befreien. Er überließ seine Sache Gott. So sollen auch seine Nachfolger, um sich zu befreien, nicht verklagen oder verurteilen, noch zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen. Wenn Prüfungen kommen, die uns unerklärlich scheinen, so sollten wir uns doch unseren Frieden nicht stören lassen. Wie ungerecht wir auch behandelt werden mögen, sollte doch keine Leidenschaft in uns aufkommen. Indem wir den Geist der Wiedervergeltung nähren, schaden wir uns selbst. Wir zerstören unser Gottvertrauen und betrüben den Heiligen Geist.

6. Welche Zusage wird uns gegeben? — Jesaja 56, 3.

Der Herr erklärt, daß er durch die, welche sich ihm nahen und ihm treu dienen, geehrt wird. Der Arm der Allmacht ist ausgestreckt, um uns vorwärts und immer weiter vorwärts zu führen. Geht vorwärts! sagt der Herr, ich will euch Hilfe schicken. Ihr bittet, damit mein Name verherrlicht werde, ihr sollt empfangen. Ich will vor denen geehrt werden, die auf euer Mißlingen, euren Untergang warten; sie sollen sehen, daß mein Wort herrlich

triumphiert. „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfahlen.“

7. Was wünscht der Herr in unserer Zeit? — Römer 8, 32.
 8. Was sollen wir gerade jetzt tun? — Ebraeer 10, 35—37.
 9. Wann wird unsere Erlösung nahe sein? — Daniel 12, 1.
-

12. Lektion. — 20. September 1919.

„Dieser nimmt die Sünder an“.

(Lukas 15, 1—7).

1. Wie soll der Herr uns leiten? — Hesekiel 34, 12.

Diese Seelen, die ihr verachtet, sagte Jesus, sind das Eigentum Gottes. Sie gehören ihm durch die Schöpfung und durch die Erlösung und sind in seinen Augen von großem Wert. Wie der Hirt seine Schafe liebt und nicht ruhen kann, wenn ihm auch nur eines fehlt, so liebt Gott, in einem noch viel höheren Grade, eine jede verlorene Seele. Im Gleichnis geht der Hirte aus, um nach einem Schaf zu suchen — die geringste Anzahl, die überhaupt in Betracht kommen kann. Wenn es also nur eine verlorene Seele gegeben hätte, so würde Christus für diese eine Seele gestorben sein. Das von der Herde verirrte Schaf ist das hilfloseste aller Geschöpfe. Es muß von dem Hirten gesucht werden, denn es kann seinen Weg nicht allein zur Herde zurück finden. So ist es auch mit der Seele, die von Gott fortgegangen ist; sie ist so hilflos wie das verlorene Schaf, und wenn die göttliche Liebe ihr nicht nachginge, um sie zu retten, so könnte sie niemals ihren Weg zu Gott wieder finden.

2. Welche Freude kannst Du hervorrufen? — Lukas 15, 6—7.

Einen jeden, der sich erlösen lassen will aus dem Abgrund der Verderbnis und von den Dornen der Sünde,

wird Christus errethen. Verzweifelnde Seele, fasse Mut, obgleich du gottlos gehandelt hast. Denke nicht, daß Gott deine Übertretungen vielleicht vergibt und dir erlauben wird, in seine Gegenwart zu kommen. Gott hat den ersten Schritt getan. Während du in Empörung gegen ihn warst, ging er hinaus, um dich zu suchen. Die Juden lehrten, daß ein Sünder erst Buße tun müsse, ehe ihm die Liebe Gottes angeboten werde. Nach ihrer Ansicht war die Buße ein Werk, durch welches die Menschen sich die Gunst Gottes verdienten. Dieser Gedanke war es auch, der die Pharisäer veranlaßte, erstaunt und ärgerlich auszurufen: „Dieser nimmt die Sünder an!“ Nach ihren Ansichten sollte er nur denen erlauben, sich ihm zu nähern, die Buße getan hatten. Aber im Gleichnis vom verlorenen Schaf lehrt Christus, daß das Heil nicht dadurch erlangt wird, daß wir Gott suchen, sondern dadurch, daß Gott uns sucht. „Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen.“ Wir tun nicht Buße, damit Gott uns lieben möge, sondern er offenbart uns seine Liebe, damit wir Buße tun möchten.

3. Welche Aufgabe hat die Gemeinde? — 1. Johannis 3, 1—3; Johannis 17, 18.

Eine jede Seele, die Christus gereift hat, ist berufen, in seinem Namen zur Rettung der Verlorenen zu wirken. Das Werk war in Israel vernachlässigt worden. Wird es nicht auch heute vernachlässigt von denen, die da bekennen, Christi Nachfolger zu sein? Wie viele der Verirrten hast du, lieber Leser, gesucht und zur Hürde zurückgebracht? Erkennst du, daß du, wenn du dich von solchen abwendest, die nichts Anziehendes haben und nicht viel zu versprechen scheinen, Seelen vernachlässigst, nach welchen Christus sucht? Geraue dann, wenn du dich von ihnen abwendest, mögen sie deines Mitleids am allerbedürftigsten sein. Wenn das verlorene Schaf nicht zur Hürde zurückgebracht wird, so irrt es umher, bis es umkommt. So gehen auch viele Seelen ins Verderben, weil sich ihnen keine Hand entgegenstreckt, um sie zu retten. Diese Irrenden mögen verhärtet und gleichgültig zu sein scheinen, wenn sie aber dieselben Vorteile genossen hätten, die andere gehabt haben, so hätten sie vielleicht viel edlere Charakterzüge und größere Gaben zum Nützlichsein offenbart. Engel bemitleiden diese Irrenden. Engel weinen, während menschliche Augen trocken sind und menschliche Herzen sich dem Mitleid verschließen. O, welch ein Mangel

an tiefem, die Seele berührendem Mitleid ist da! O, daß mehr vom Geiste Christi und weniger, viel weniger vom eigenen Ich da wäre!

Der verlorene Groschen.

(Lukas 15, 8—10).

1. Wer stellt den Groschen dar? — Kolosser 2, 13.

Das verlorene Schaf weiß, daß es verloren ist. Es hat die Herde verlassen und kann sich nicht selber retten. Es stellt diejenigen dar, welche erkennen, daß sie von Gott getrennt und von Schwierigkeiten, Demütigungen und schweren Versuchungen umgeben sind. Der verlorene Groschen dagegen stellt solche dar, die in Missetaten und Sünden tot und sich ihres Zustandes nicht bewußt sind. Sie sind von Gott entfremdet, aber sie wissen es nicht. Ihre Seelen sind in Gefahr, aber sie sind sich dessen nicht bewußt und daher ganz unbekümmert. In diesem Gleichnis lehrt Christus, daß Gott selbst solche, die gleichgültig gegen seine Ansprüche verhalten, bemitleidet und liebt. Man sollte sie aufsuchen, damit sie zu Gott zurückgebracht werden könnten. Das Schaf lief von der Hürde fort, es verirrte sich in der Wüste oder auf den Bergen. Der Groschen ging im Hause verloren. Er war ganz in der Nähe, konnte aber dennoch nur durch fleißiges Suchen gefunden werden.

2. Welchen Geist will dieses Gleichnis in uns erwecken? — Maleachi 3, 23—24.

In dem Gleichnis liegt eine Lehre für Familien. Oft herrscht in einem Haushalt große Gleichgültigkeit mit Bezug auf das Seelenheil der verschiedenen Familienmitglieder. Es mag unter ihrer Zahl eins sein, das Gott entfremdet ist, und doch wie wenig Besorgnis wird in der Familie gehegt, damit nicht eins der ihr von Gott Anvertrauten verloren gehe. Der Groschen, selbst wenn er unter Staub und Unrat liegt, ist immer noch ein Stück Silber. Wie der Groschen das Bild und die Inschrift der regierenden Macht trägt, so trug der Mensch, als er geschaffen wurde, das Bild und die Inschrift Gottes; und obgleich

die Seele jetzt durch den Einfluß der Sünde entstellt und unkenntlich geworden ist, sind dennoch die Spuren dieser Inschrift bei jeder einzelnen vorhanden. Gott wünscht diese Seele zu erretten und ihr sein eigenes Ebenbild in Gerechtigkeit und Heiligkeit neu aufzuprägen.

3. Was sollen wir zum Suchen anzünden? — Jesaja 60, 1—2; Matthäus 5, 14.

Das Weib im Gleichnis sucht fleißig nach dem verlorenen Groschen. Sie zündet das Licht an und kehrt das Haus. Sie entfernt alles, was ihr beim Suchen hinderlich ist. Obgleich nur ein Groschen verloren ist, will sie doch ihre Anstrengungen nicht aufgeben, bis sie denselben gefunden hat. So sollen auch in der Familie, wenn ein Glied sich von Gott abgewandt hat, alle nur möglichen Mittel angewandt werden, um es wieder zurückzubringen. Alle anderen sollten eine ernste, sorgfältige Selbstprüfung vornehmen, ihre Lebensgewohnheiten untersuchen, und forschen, ob nicht irgend ein Fehler, ein Irrtum in denselben begangen ist, wodurch jene Seele in ihrer Unbußfertigkeit gestärkt wurde.

4. Wen sollen wir vor allem retten? — Jesaja 8, 17—18; Matthäus 10, 6.

Es gibt Väter und Mütter, die darnach verlangen, in irgend einem auswärtigen Missionsfelde zu wirken; es gibt viele, die außerhalb der Familie in christlichen Werken tätig sind, während ihre eigenen Kinder den Heiland und seine Liebe nicht kennen. Viele Eltern überlassen es dem Prediger oder Sabbatschullehrer, ihre Kinder für Christum zu gewinnen; aber indem sie das tun, vernachlässigen sie das ihnen von Gott auferlegte Amt. Die Erziehung und Heranbildung der Kinder zu Christen ist der höchste Dienst, den Eltern Gott leisten können. Es ist eine Aufgabe, welche Geduldiges Wirken und lebenslängliches, fleißiges und andauerndes Streben erfordert. Durch Vernachlässigung dieser uns anvertrauten Aufgabe erweisen wir uns als ungetreue Haushalter und Gott wird keine Entschuldigung für solche Vernachlässigung annehmen.

13. Lektion. — 27. September 1919.

Der verlorene Sohn.

(Lukas 15, 11—32).

1. Was wußte der jüngere Sohn und was erkannte er nicht? — Lukas 15, 12—13.

Der jüngere Sohn war der ihm im Vaterhause aufgerollten Schranken überdrüssig geworden. Er glaubte, daß seine Freiheit beschränkt werde. Seines Vaters Liebe und Fürsorge wurden von ihm falsch gedeutet, und er beschloß, seinen eigenen Neigungen zu folgen. Dieser Jüngling fühlt keinerlei Verpflichtung seinem Vater gegenüber und zeigt ihm keine Dankbarkeit. Dennoch beansprucht er das Vorrecht eines Kindes, einen Teil des Besitztums seines Vaters. Die Bibel sagt von gewissen Menschen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden,“ und dies ist auch die Erfahrung des jungen Mannes im Gleichnis. Den Reichtum, den er in selbstsüchtiger Weise von seinem Vater beansprucht hatte, verschwendete er mit Huren. Der Schatz seiner Manneskraft wird vergeudet. Die kostlichen Jahre des Lebens, die Verstandeskräfte, die glänzenden Erwartungen der Jugend, das geistige Emporstreben — alles wird vom Feuer der Lust verzehrt.

2. Wohin trieb es Kain? — 1. Mose 4, 16.

Wie Kain vom Angesicht des Herrn ausging, um ein Heim zu suchen, wie der verlorene Sohn „ferne über Land“ zog, so suchen Sünder ihr Glück im Vergessen Gottes. Gleichviel was auch der Anschein sein mag, so ist doch ein jedes Leben, dessen Mittelpunkt das eigene Ich ist, ein vergeudetes. Wer es versucht, getrennt von Gott zu leben, verpraßt sein Gut. Er verschwendet die kostlichen Jahre, vergeudet die Kräfte des Verstandes, des Herzens und der Seele, und richtet sich für immer zu grunde. Ein Mensch, der sich von Gott trennt, um sich selbst zu dienen, wird zum Sklaven des Mammons. Die Seele, die Gott für die Gesellschaft von Engeln schuf, wird zu irdischem, tierischem Dienst herabgewürdigt. Das ist das Ende von dem Dienen des eigenen Ich.

3. Was soll den Sünder treiben? — Römer 2, 4; Jeremia 31, 3.

4. Wie äußert sich der Vater? — Lukas 15, 20.

Als der frohe, unbekümmerte Jüngling sein Vaterhaus verließ, hatte er kein Verständnis von dem Schmerz und dem Sehnen, die in des Vaters Brust zurückblieben. Aber „da er noch ferne“ ist, erkennt der Vater seine Gestalt. Die Liebe hat ein gutes Auge. Selbst die durch jahrelanges Sündenleben verursachte Entartung kann den Sohn dem Vaterauge nicht verborgen. Der Vater will nicht, daß über seines Sohnes Elend und Lumpen gespottet werde. Er nimmt den weiten, kostbaren Mantel von seinen eigenen Schultern und hüllt des Sohnes abgezehrte Gestalt damit ein. Der Vater hält ihn nahe an seiner Seite und bringt ihn heim. Es wird ihm gar keine Gelegenheit gegeben, um die Stellung eines Taglöhners zu bitten. Er ist der Sohn, der mit dem Besten, was das Vaterhaus zu bieten vermag, geehrt werden, dem von den aufwartenden Männern und Frauen Achtung gezollt, dem gedient werden soll.

5. Was muß jeder Bekehrte erfahren? — Psalm 103, 13.

In seinen ruhelosen Jugendjahren hielt der verlorene Sohn seinen Vater für streng und hart. Wie so ganz anders ist aber jetzt seine Ansicht über ihn! So halten auch die von Satan Betroffen Gott für hart und strenge. Sie betrachten ihn als einen, der sie beobachtet, um sie zu rügen und zu verdammen, der nicht willig ist, den Sünder anzunehmen, solange er noch irgend eine Entschuldigung finden kann, um ihm nicht zu helfen. Sein Gesetz betrachten sie als eine Beschränkung der Glückseligkeit der Menschen, ein drückendes Joch, dem sie entfliehen möchten. Ein Mensch aber, dessen Augen durch die Liebe Christi geöffnet sind, erkennt Gott als den, der voll Erbarmen ist. Ihm erscheint er nicht als ein tyrannisches und hartherziges Wesen, sondern als ein Vater, den darnach verlangt, seinen reumüfigen Sohn zu umarmen.

6. Welche Einladung ergeht jetzt noch? — Jesaja 44, 22; 55, 7; Jeremia 31, 34; 50, 20.

Hast du, lieber Leser, deinen eigenen Weg gewählt? Hast du dich entfernt von Gott? Hast du versucht, dich an den Früchten der Übertretung zu ergötzen und hast gefunden, daß sie auf deinen Lippen zu Asche wurden?

Und jetzt, da dein Gut verpräst ist, deine Lebenspläne verfeitelt, und deine Hoffnungen geschwunden sind, sitzest du einsam und verlassen da? Jetzt hörst du jene Stimme, die so lange zu deinem Herzen gesprochen hat, der du aber kein Gehör schenken wolltest, klar und deutlich sagen: „Darum macht euch auf! Ihr müsstet davon, ihr sollt hier nicht bleiben; um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie unsanft zerstört werden.“ Midha 2, 70. Kehre zu deines Vaters Haus zurück. Er lädet dich ein und sagt: „Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.“ Jesaja 44, 22.

7. Wie gebärdet sich der ältere Sohn? — Lukas 15, 28.

Der älteste Bruder hatte nicht teilgenommen an des Vaters Sorge um den einen, der verloren war. Er nimmt deshalb auch keinen Anteil an des Vaters Freude über die Rückkehr des Verirrten. Der Freudengesang erweckt keine Freude in seinem Herzen. Er fragt einen Knecht um den Grund der Festlichkeit, und die erhältene Antwort erregt seine Eifersucht. Er will nicht hineingehen, um seinen verlorenen Bruder zu bewillkommen. Die dem Verlorenen bezeigte Liebe und Güte betrachtet er als eine Beleidigung seiner selbst. Als der Vater hinauskommt, um mit ihm darüber zu sprechen, da werden der Stolz und die Bosheit seiner Natur so recht offenbar. Er betrachtet sein Leben im Vaterhause als eine Runde unbelohnten Dienstes und vergleicht dann in verächtlicher Weise damit die dem eben zurückgekehrten Sohne gewordene gute Aufnahme. Er macht sich klar, daß sein eigener Dienst eher der eines Knechtes, als der eines Sohnes gewesen ist. Während er sich beständig hätte freuen sollen, bei seinem Vater zu sein, waren seine Gedanken auf den Vorteil gerichtet gewesen, der ihm durch sein behutsames Leben erwachsen könne. Seine Worte zeigen, daß er aus diesem Grunde den Freuden der Sünde entsagt hat.

8. Wer offenbart den Geist des älteren Bruders? — Matthäus 24, 48—49.

Selbstgerechtigkeit verleitet die Menschen nicht nur dazu, Gott falsch darzustellen, sondern macht sie auch kaltherzig und tadelbürtig gegen ihre Brüder. Der älteste Sohn war in seiner Selbstsucht und seinem Neide bereit, seinen Bruder zu beobachten, jede seiner Handlungen zu kritisieren und ihn wegen des geringsten Mangels zu verklagen. Er machte jeden Fehler ausfindig

und stellte jede unrechte Handlung so groß wie möglich hin. In dieser Weise versuchte er seinen unversöhnlichen Geist zu rechtfertigen. Viele tun heute ganz dasselbe. Während die Seele ihre ersten Kämpfe gegen eine Flut von Versuchungen kämpft, stehen sie trotzig, eigenwillig, fehlerfindend und beschuldigend dabei. Sie mögen behaupten, Kinder Gottes zu sein, aber sie bekunden den Geist Satans in ihren Handlungen. Durch ihre Handlungsweise gegen ihre Brüder nehmen diese Beschuldiger eine Stellung ein, in welcher Gott das Licht seines Angesichts nicht über ihnen leuchten lassen kann.

Wer sich als Sünder erkennt, der nur durch die Liebe seines himmlischen Vaters gerettet ist, der wird auch Liebe und Mitleid für andere haben, die infolge der Sünde leiden; der wird dem Elend und der Reue nicht mit Eifersucht und Tadel entgegentreten. Wenn das Eis der Selbstsucht von unseren Herzen geschmolzen ist, dann werden wir in Harmonie mit Gott sein und werden mit ihm die Freude teilen über die Rettung Verlorener.

9. Wer ist vollkommen wie der Vater? — 1. Johannes 4, 6—7; Matthäus 5, 44—48.

